

GESUNDHEIT FÜR ALLE

COM

MUNIZ

COM CARE

MUNIZE

COM CARE

MUNIZE

CARE

WEGE AUS DER KRISE
DER REPRODUKTION

EINLEITUNG

ALLES LIEBE REPRODUKTION IM KAPITALISMUS

4

THERE IS NO BUSINESS LIKE HEALTH BUSINESS

14

AROUND THE WORLD GLOBAL CARE CHAINS & PFLEGE-TOURISMUS

24

IHR NENNT ES LIEBE, WIR NENNEN ES UNBEZAHLTE ARBEIT

36

[RE]PRODUCING THE FUTURE / PFLEGE IM KOMMUNISMUS

48

EINLEITUNG

Im Dezember 2018 läuft der damals amtierende Gesundheitsminister Jens Spahn in ein Dortmunder Krankenhaus und schenkt – die Spendierhosen kräftig gefüllt — dem Personal eine Tafel Merci Schokolade. Nur wenige Jahre später, zu Anfang der Corona-Pandemie, steht ein abgehalfterter deutscher Tennisstar auf seinem Londoner Luxusbalkon und klatscht staatstragend in den Sonnenuntergang. Er klatscht für all diejenigen, die in den Kliniken und sonstwo die Corona-Patient*innen versorgen. Damit ist er nicht allein: Corona hat Menschen auf der ganzen Welt dazu veranlasst, ihre Solidarität zu bekunden oder Dokus über miese Arbeitsbedingungen in der Pflege zu drehen. Geholfen hat all das herzlich wenig, denn am Lohn oder der Arbeitsintensität hat sich kaum etwas geändert. Die organisierte Traurigkeit des Kapitalismus und des Patriarchats hat vielfach die Hoffnung auf ein besseres Leben zerstört.

Jemand hat mal gesagt, dass es einfacher ist, sich das Ende der Welt vorzustellen, als das Ende des Kapitalismus.

Wir leben in einer Welt, von der wir behaupten, sie sei verrückt, ohne eine bessere zu kennen. Für uns ist klar: Wir wollen die Freiheit der Welt — denn die jetzige Einrichtung der Welt ist eine Zumutung. Profite sind wichtiger als Menschen, überall werden ganze Gesellschaftsgruppen abgeriegelt oder ausgegrenzt und überall wird mehr oder weniger brutal auf klassischen Geschlechterrollen beharrt.

Doch es regt sich Widerstand: Feministische Bewegungen von Chile bis nach Polen kratzen an der Fassade dieser so unvernünftig eingerichteten Welt. Sie

kämpfen gegen Gewalt an Frauen und Femiziden, für körperliche und sexuelle Selbstbestimmung und ein Ende der patriarchalen Zurichtung ihrer Körper, ihrer Arbeit und ihrer Leben. Aktuell erleben wir, wie sich Beschäftigte im Gesundheitswesen organisieren und in den Streik treten. Im Jahr 2021 haben die Beschäftigten der Charité und der Vivantes Kliniken unter dem Label der „Berliner Krankenhausbewegung“ über 30 Tage lang für substantielle Verbesserungen ihrer Arbeitsbedingungen gestreikt. Anfang des Jahres 2022 ging der Staffelstab nach NRW, wo sich tausende Beschäftigte an allen sechs Unikliniken für flächendeckende Streiks bereit machen. Vor dem Hintergrund dieser kommenden Arbeitskämpfe sowie der neuen Welle feministischer Bewegungen haben wir diese Broschüre geschrieben.

2

Zwischen all jenen, die aktuell gegen Missstände aufbegehren — die aus unserer Sicht auf die gleichen Ursachen zurückzuführen sind — versuchen wir Brücken zu schlagen und die Krise der Reproduktionsarbeit zu umreißen. In drei Schlaglichtern beschreiben wir beispielhaft die gesellschaftliche Rolle von Pflege-, Care- und Sorgearbeit, um das Ausmaß der organisierten Widerwärtigkeit greifen zu können, die diese Gesellschaftsordnung Pflegenden, Kranken, Frauen und ja — den allermeisten Menschen dieser Welt zumutet.

An die Stelle des kapitalistischen Wachstumszwangs muss eine vernünftige Organisation der gesellschaftlichen Reproduktion treten. Klingt schwer nach Utopie, ist aber die einzig realistische Antwort auf die alltägliche Grausamkeit in deutschen Krankenhäusern, privater Pflege oder unsichtbarer Sorgearbeit. Irrational sind vielmehr jene, die ein »Weiter so« propagieren.

Gesundheit für
alle.

ALLES LIEBE

Das ist alles, was wir brauchen
Noch viel mehr als große Worte
Lass das alles hinter dir
Fang nochmal von vorne an
Denn

⁴ Liebe ist alles
Rosenstolz

REPRODUKTION
IM
KAPITALISMUS

Die allermeisten von uns müssen täglich arbeiten, um zu überleben. Im Kapitalismus sind wir dazu gezwungen, unsere Arbeitskraft als Ware zu Markte zu tragen. Wenn du auf der Suche nach einem Job bist, bietest du also eine Ware zum Verkauf an: deine Arbeitskraft. Die Arbeitnehmer*innen sind also eigentlich diejenigen, die ihre Arbeit geben. Für diejenigen, die dir den Lohn bezahlen — also dein Chef beispielsweise — rentiert sich der Kauf deiner Arbeitskraft nur dann, wenn am Ende mehr Geld für ihn rauspringt als er für seine Produktionsmittel und deine Arbeit ausgegeben hat.

Ein Wesensmerkmal des Kapitalismus ist die Teilung der Arbeit in Produktion und Reproduktion. In der Regel findet Lohnarbeit in der Sphäre der Produktion statt. Gleichzeitig gibt es Menschen, die dafür sorgen, dass andere in der Lage sind, ihre Arbeitskraft zu verkaufen. Das nennen wir Reproduktionsarbeit. Dazu gehören Care- und Hausarbeit wie: Kochen, Putzen, Lieben, Zuhören, Kinder gebären und erziehen. Aber auch Tätigkeiten wie Pflegedienstleistungen, Kinderbetreuung und soziale Arbeit. Das ist ein großer Haufen Arbeit, der in der Regel unentlohnt, unsichtbar oder unterbezahlt stattfindet und obendrein von den Meisten nicht einmal als Arbeit wahrgenommen wird. Obwohl reproduktive Arbeit die Voraussetzung für eine funktionierende Produktionsarbeit ist. In einem umfassenderen Sinne können wir auch sagen, dass durch reproduktive Tätigkeiten die Grundlage für unser Leben und Tätig-Sein überhaupt erst hergestellt wird. Deshalb werden diese Arbeiten auch häufig unter dem Begriff der „sozialen Reproduktion“ gefasst.

»Es wird angenommen, die Tätigkeiten, die von Frauen verrichtet werden, seien Teil einer weiblichen “Natur”,

die sie zu fürsorglichen Müttern und liebevollen Partnerinnen macht. So wird Care-Arbeit naturalisiert, und was im Kapitalismus der Natur angehört, kann generell beherrscht und vernutzt werden, ist billig oder gar kostenlos.«

Reproduktionsarbeit schafft aus sich heraus erst einmal keine Profite, (re)produziert aber die bedeutendste Ware im Kapitalismus, von der die Produktion aller weiteren Waren abhängt: die Arbeitskraft.

6 Wir wissen nun also, dass es eine Zweiteilung der Arbeit in Produktion und Reproduktion gibt. Doch wer macht eigentlich was? Reproduktionsarbeit wird hauptsächlich von Frauen¹ übernommen, während die produktive Arbeit den Männern überlassen wird. Diese Aufteilung der Arbeit ist historisch gewachsen, fällt in ihrer Intensität mit dem Aufkommen des Kapitalismus zusammen und hat somit System. Trotz der Veränderungen der letzten Jahrzehnte und Erfolge feministischer Kämpfe wird Reproduktionsarbeit global immer noch zum überwiegenden Teil von Frauen verrichtet. Warum ist das so? Männern werden generell rationale und produktive Tätigkeiten zugeschrieben, während Frauen oft aufgrund ihrer Gebärfähigkeit mit einer größeren Nähe zur Natur in Verbindung gebracht werden. Es wird angenommen, die Tätigkeiten, die von Frauen verrichtet werden, seien Teil einer weiblichen "Natur", die sie zu fürsorglichen Müttern und liebevollen Partnerinnen macht. So wird Care-Arbeit naturalisiert, und was im Kapitalismus der Natur angehört, kann generell beherrscht und vernutzt werden, ist billig oder gar kostenlos. In Deutschland werden zwei Drittel aller pflegebedürftigen Erwachsenen familiär, im Privaten und ohne Entlohnung gepflegt — allermeistens durch Frauen. Produktive Tätigkeiten finden hingegen im Öffentlichen statt: Für alle ist sichtbar, wer die Firmenkarre in die Einfahrt lenkt und

lauthals lacht beim kurzen Meeting im Starbucks an der Straßenecke.

Reproduktive Beziehungen sind im Kapitalismus funktional. Denn die Familie ist quasi die Institution, in der Frauen "angestellt" sind. Denn was Frauen alles für ihren Mann und ihre Kinder aus "Liebe" tun, ist Arbeit, die der Kapitalismus nicht mitdenken und entlohnen muss. Die heteronormative Beziehung zwischen Mann und Frau und das Prinzip der Kernfamilie funktionieren somit als Einheit in den Produktionsverhältnissen. Die für die meisten Menschen privateste Ebene ihres Lebens ist eine profitable Organisationsform. Denn die Familie und der Haushalt sind Zentren der täglichen (und generationenübergreifenden) Reproduktion, die es ermöglichen, den ganzen Laden am Laufen zu halten. Das Schlafzimmer und die Küche sind also nicht lediglich Orte für Kitchen-Aid, weiche Daunen und private Abende im engen Familienkreis. In Küche und Schlafzimmer liegt die Grundstruktur des Zusammenspiels aus Patriarchat und Kapitalismus in den Fugen zwischen Parkett und Fliesenboden.

Die geschlechtliche Trennung von Arbeit und die daraus resultierenden reproduktiven Beziehungen zeigen, dass Kapitalismus und Patriarchat eine unglückliche Ehe führen, aber nicht bereit sind, sich zu trennen. Wir sagen: auf dass der Tod sie scheidet!

¹ In unserer Broschüre verwenden wir den Begriff Frauen als gesellschaftlich zugeschriebene Kategorie, die jedoch nicht zwingend mit der eigenen Geschlechtsidentität übereinstimmen muss.

Auf wackligen Füßen

Krise der Reproduktion

8

Was verstehen wir unter der Krise der Reproduktion? Krise bedeutet im Rahmen dieser Broschüre, dass die Spaltung in Produktion und Reproduktion eine Tendenz beinhaltet, die den Kapitalismus destabilisiert. Denn: Die Produktion ist notgedrungen auf Reproduktionsarbeit angewiesen. Zeitgleich wird letztere patriarchal abgewertet und auf der Suche nach neuen Profiten immer mehr ausgebeutet — gerade so weit, dass die Arbeitskraft noch funktioniert. Die Krise besteht somit zum einen darin, dass das Funktionieren von Frauen unerlässlich für die Existenz der Reproduktion und damit auch der Produktion ist. Der Kapitalismus arbeitet aber kräftig daran, das Funktionieren anzugreifen. Zum anderen ist die Suche nach Profiten innerhalb der Reproduktionsarbeit

besonders menschenfeindlich, da Fürsorge, Liebe und Sorge nicht durch andere Produktionsmittel als die menschliche Arbeitskraft ersetzt werden kann. Dass die Krise da ist, bedeutet jedoch nicht, dass der Kapitalismus von sich aus bald vorbei ist, denn er war immer gut darin, sich neue gesellschaftliche Konstellationen zu Nutze zu machen.

»Die Sklaverei des Fließbands ist keine Befreiung von der Sklaverei des Spülbeckens.«

Mariarosa dalla Costa

Der Großteil der Frauen ist seit den 1970er Jahren mit einer doppelten Belastung konfrontiert: Sie müssen ihre Arbeitskraft verkaufen und meist auch den Haushalt schmeißen und sich um die Pflege zwischenmenschlicher Beziehungen kümmern. Denn das klassische Modell des männlichen Alleinernährers ist ökonomisch obsolet geworden. Der traditionelle Lebensentwurf der Kleinfamilie, bei dem der Mann im Firmenmercedes zur Arbeit rast, während sich die Frau im trauten Eigenheim um Kind und Kegel sorgt und nebenbei den ganzen Haushalt schmeißt, kann sich kaum jemand mehr leisten. Die Krise der letzten Jahrzehnte hat ein allgemeines Absinken des Lohnniveaus ausgelöst, welches das traditionelle Familienmodell oftmals wirtschaftlich unmöglich macht. Dass Frauen heute verstärkt auch zur Lohnarbeit gehen, ist eine zweiseitige Errungenschaft feministischer Kämpfe, eine doppelte Freiheit: Die Freiheit der finanziellen Unabhängigkeit vom "männlichen Ernährer" bei zeitgleicher Freiheit, den eigenen Körper als Arbeitskraft verkaufen zu "dürfen".

Ich bin komplett im Arsch

10

Als wäre die Situation nicht schon beschissen genug, kommt der Neoliberalismus der 1980er um die Ecke. Die neoliberale Umstrukturierung von Staat, Wirtschaft und Gesellschaft treibt Frauen noch stärker in den produktiven Sektor. Ökonomisierung, Flexibilisierung und Deregulierung nehmen unseren Alltag ein. Ob die Smart Watch am Arm oder perfekt getimte Povernaps zwischendurch: Wir kontrollieren, optimieren und regulieren uns kontinuierlich selbst. Die internationale Konkurrenz, allgemeine Existenzunsicherheit und die Angst, durch immer marodere Sicherungsnetze zu fallen, lassen uns an psychischen Erkrankungen leiden. Dabei wird es immer schwieriger, frühere Lebensstandards aufrecht zu halten. So reicht es beispielsweise auch innerhalb der Familie

nicht mehr aus, dieselbe Arbeit zu leisten wie vor 50 Jahren.

»Die Zuspitzung der Krise hat sich seit den 1990ern angebahnt und findet gerade aktuell in der Corona-Krise einen verstörenden Höhepunkt.«

Längst ist es wichtig geworden, den Kindern mehrere Sprachen beizubringen, Qualifikationen außerhalb der Schule zu fördern, sich unentgeltlich zu engagieren, damit diese später die Möglichkeit haben, einen Job zu finden, mit dem sie der Prekarität entgehen können. Dafür ist selbst ein Uni-Abschluss oft nicht mehr ausreichend. Gerade Frauen trifft das besonders: Denn sie sind weiterhin diejenigen, die sowohl zumeist die reproduktiven Tätigkeiten in gesellschaftlichen Institutionen übernehmen und die ungesehene Arbeit um Haus, Familie und Beziehung verrichten. Die Zuspitzung der Krise hat sich seit den 1990ern angebahnt und findet gerade aktuell in der Corona-Krise einen verstörenden Höhepunkt: Die ungesehene Arbeit im Privaten wird wieder vermehrt von Frauen übernommen. Je nach Klassenzugehörigkeit bleibt es an den Frauen selbst hängen oder die Arbeit wird an migrantisierte Care-Worker outsourced, die die Arbeit für geringeren Lohn übernehmen müssen — dazu später mehr.

»Da der Kapitalismus nicht anders kann, als immerfort zu wachsen und in der Produktionssphäre an seine Grenzen stößt, werden eben Märkte im reproduktiven Bereich erschlossen«

Gleichzeitig wird in den letzten Jahrzehnten immer mehr Reproduktionsarbeit formal zur Lohnarbeit gemacht. Da der Kapitalismus nicht anders kann, als immerfort zu wachsen und in der Produktions-

sphäre an seine Grenzen stößt, werden eben Märkte im reproduktiven Bereich erschlossen. Frei nach dem Motto *There's no Business like Care Business* werden Krankenhäuser wirtschaftlich zu Unternehmen gemacht, Sozialwohnungen an Immobilienkonzerne verscherbelt und Sozialberatungen nicht nach Bedarf, sondern nach Erfolgsbilanz und Wiedereingliederung in den Arbeitsmarkt finanziert. Care-Arbeit wird weiterhin wesentlich vom nicht-männlichen Teil der Gesellschaft verrichtet, unterliegt weiterhin dem Zwang, Arbeitskraft zu reproduzieren, während sie sich nun zusätzlich nach dem produktiven Paradigma richtet, Profite zu erwirtschaften. Am Feierabend, nach den sexistischen Sprüchen von Kollegen, die für die gleiche Arbeit mehr Lohn verdienen, werden die häuslichen und unsichtbaren Tätigkeiten heute immer noch — surprise, surprise — maßgeblich von Frauen verrichtet. In Pflegeberufen zeigt sich die menschenfeindliche Logik des Kapitalismus' wie unter einem Brennglas: Patient*innen sterben aufgrund der Einsparung von 'unrentabler' Infrastruktur — Personal und Patient*innen werden offen als Ware verhandelt. Pflegende sind dazu gezwungen, wie Roboter am Fließband zu funktionieren. Dass der Kern von Reproduktionsarbeit und Pflege aber im tiefen Widerspruch zu dieser Logik steht, wird zuletzt im immer größer werdenden Unmut von Beschäftigten der Krankenhausbewegung deutlich.

M

CO

MUN

COM CAR

MUNIZE

COM CARE

UNIZE

CARE

THERE IS NO BUSINESS LIKE HEALTH BUSINESS

I can't stay on your life support
There's a shortage in the switch
I can't stay on your morphine
'Cause it's making me itch

¹⁴ P!nk

DIE ÖKONOMI- SIERUNG VON PFLEGE & KRANKENHAUS

Das Krankenhaus. Ein Ort, an dem neues Leben beginnt, kranke Menschen gesund gepflegt werden, neue Lebensabschnitte beginnen und auch ein Ort, an dem Menschen in Frieden ihre letzten Tage verbringen können. Also ein Ort, an dem ein gutes Leben für alle ermöglicht wird — warum dann unser Unmut? So idyllisch wie beschrieben ist es in deutschen Krankenhäusern schon lange nicht mehr. In den letzten Jahrzehnten wurden sie zum Symbol der menschenverachtenden Sozialpolitik in Deutschland.

»Der alltägliche Fiebertraum des kapitalistischen Krankenhauses.«

Auch hier kommen wir nicht drumherum, die glänzenden 80er Jahre und den dreckigen Siegeszug des Neoliberalismus zu erwähnen. Im Zuge des neoliberalen Umbaus wurden Krankenhäuser systematisch ökonomisiert und privatisiert — also auf Profitmaximierung getrimmt. Die Idee dabei: Konkurrenz holt nicht nur das Beste aus Unternehmen, sondern auch aus Sozialinstitutionen raus. Unter dem Deckmantel “explodierender Kosten im Gesundheitssystem” — surprise! Gesundheit ist nicht kostenlos — begann die schwarz-gelbe Koalition unter Helmut Kohl mit einer schrittweisen Abkehr von der vollständigen Kostendeckung von Behandlungen und Versorgung. Tatsächlich ist diese Abkehr schlichtweg eine dreiste Lüge, denn die Kosten sind literally gleich geblieben.

Konservative und vermeintlich soziale Parteien gaben sich beim Thema Finanzierung des Gesundheitssystems die Klinke in die Hand. Die erste “progressive” rot-grüne Regierung führte 2004, maßgeblich getrieben vom heute breit gefeierten Corona-Messias Karl Lauterbach, ein neues Abrechnungssystem ein: die

Fallpauschalen (DRG — Diagnosis Related Groups). Die neue Devise lautet: „There is no business like health business“. Krankenhäuser werden seitdem nicht mehr bezahlt, um ihre Kosten zu decken, sondern nur für „Leistungen“, also Behandlungen. Das bedeutet, dass Krankenhäuser sparen müssen, um ein günstiges Verhältnis von Behandlungen und Kosten hinzukriegen. Patient*innen werden durch die Höhe ihrer Fallpauschale objektifiziert. Individuelle Behandlungsarten, die mitbestimmt oder gar gewählt werden können? An die Person angepasste Heilungszeiten und Nachsorge? Nicht im alltäglichen Fiebertraum des kapitalistischen Krankenhauses. Das für die Genesung so wichtige Vertrauensverhältnis zwischen Patient*innen, ihren Ärzt*innen und Pflegekräften wird dabei massiv und nachhaltig beschädigt.

Dein ist mein ganzes Herz
Du bist mein Reim auf Schmerz
Heinz Rudolf Kunze

Hier operiert der Chef noch selber

Durch die einheitlichen Fallpauschalen wird jedoch nicht überall eingespart. Es ist so absurd wie einfach: je nach möglicher Gewinnmarge einer Fallpauschale werden Anreize gesetzt, bestimmte Behandlungen öfter durchzuführen. So wird im Bereich der Geburtenhilfe (nicht nur bei Risikoschwangerschaften) den Schwangeren oftmals zu einer Sectio (Kaiserschnitt) geraten, auch wenn diese nicht medizinisch notwendig ist. Die Fallpauschalen machen aus Entbindungen ohne operativen Eingriff einen unzureichend vergüteten Mehraufwand. Der wirtschaftliche Anreiz, Menschen ohne medizinische Begründung aufzuschneiden — Kapitalismus macht's möglich.

Deutsche haben bekanntlich zu vielen Dingen eine eher krumme Haltung. Aber erklärt das auch, dass im Vergleich zu den OECD-Ländern hierzulande 100% mehr Hüft-OPs durchgeführt werden? Wahrscheinlich auch eher ein Symptom der durch die ökonomischen Anreize entstehenden Über-, Unter- und Fehlversorgung. Man könnte sagen: der Markt hat mal wieder geregelt.

Ich brenne für meinen Job aus

Es kam, wie es kommen musste, und so machte die allgemein angezettelte Spar-Orgie leider auch nicht vor den Personalkosten halt, denn da gab und gibt es richtig was zu holen. Mit mehr als 60% der Gesamtkosten ist der Personalbereich im Krankenhaus nämlich der größte Kostenblock.

»1000 Euro Pflegepauschale für PAT 3024². Das kriegen wir auch mit einer, statt vorher zwei Pflegekräften hin!«

Nach dieser Devise sanken in den Jahren um die DRG-Einführung, wie es uns die Betriebswirtschaftslehre für die Führung von Unternehmen beigebracht, die Pflegestellen bundesweit um 26%. Heute quengeln die gleichen liberalen Gestalten, die diesen Umbau zu verantworten haben, über "Personalmangel". Die Ironie der kapitalistischen Reproduktion. Dass heute eine Pflegekraft auf Station alleine für durchschnittlich 13 Patient*innen zuständig ist (Fußnote: Zum Vergleich in Niederlande 6,9), ist kein unvorhersehbarer Zufall. Es ist brutale kapitalistische Logik. Die Krise im Pflegesektor ist systemgemacht. So herrscht in der Pflege eigentlich auch kein Fachkräftemangel: Es gibt genügend ausgebildete Pfleger*innen

in Deutschland — viele haben nur mittlerweile keinen Bock mehr, sich wissentlich kaputt zu pflegen. Verdichtete Arbeitsbelastung, geringe Flexibilität in der Freizeitgestaltung und fehlende (monetäre) Wertschätzung führen flächendeckend zu Burnouts und zur beruflichen Umorientierung vieler Pfleger*innen. Viele halten die immer größer werdende Dissonanz zwischen ihrem beruflichen Ethos und der stetigen Vernachlässigung von Pflegearbeiten aufgrund der Hektik im Stationsalltag nicht mehr aus. Auf einen widerwärtigen Höhepunkt bringt es der Vorfall einer Pflegerin der Hautklinik eines Uniklinikums in NRW. Aufgrund von Personalausfall ging sie alleine in den Nachtdienst, brach unter dem Stress zusammen und starb, da bis morgens niemand außer ihr auf der Station war, der*die sie hätte finden können. Ausgebrannt zu Tode gepflegt.

² Bezeichnung für Patient*innen mit Patient*innennummer im Krankenhaus

Smile you're on camera

20

Mittlerweile weit verbreitet an deutschen Krankenhäusern, ein altbewährter Kassenschlager der Kapitaleseite: das Union-Busting. Aus dem marktliberalen El Dorado — den USA — kommend, bezeichnet es die systematische Bekämpfung, Unterdrückung sowie die Sabotage von Arbeitnehmer*innen-Vertretungen, zum Beispiel Gewerkschaften und Betriebsräten. Durch die Einschüchterung der Belegschaft und ihrer Betriebsräte in Form von Entlassungsdrohungen und Klagen, der Verhinderung von Betriebsratswahlen oder kritischen Presseberichten wird versucht, die Organisation von Arbeiter*innen im eigenen Unternehmen zu verhindern. Arbeitskämpfe, kollektives Eintreten für gemeinsame Belange und Imageschäden der Klinik sollen im Keim erstickt werden. Dafür gibt es mittlerweile eine regelrechte Industrie an Kanzleien, PR-Agenturen und Privatdetektiven.

Beispiele von Union-Busting im Gesundheitswesen gibt es zuhauf: Ein Streik im Jahr 2020 bei Amenos, einem Klinikkonzern mit 900 Millionen Euro Jahresumsatz, führte zu willkürlichen Kündigungen, begründet durch "unfreundliches Verhalten gegenüber Füh-

rungskräften und Gefährdung des Patienten“. Ein Pfleger des Uniklinikum Münster gab im Zuge der Corona-Pandemie ein Interview über die Missstände in der Klinik und wurde fristlos gekündigt.

»Dein Opa wird durch keinen Pflegestreik der Welt sterben. Er wird sterben, wenn es keinen gibt«

Ein besonders widerwärtiger Teil dieser Strategie sind die Vorwürfe der Arbeitgeber*innen-Seite gegen organisierte Pfleger*innen: Durch Streiks würden sie bewusst eine "Vernachlässigung des Patient*innenwohls" provozieren. Patient*innen und Pflegekräfte als Hauptleidtragende des kapitalistischen Gesundheitswesens werden bei dem Versuch, sich zu emanzipieren und auf die alltägliche Vernachlässigung des Patient*innenwohls aufmerksam zu machen, skrupellos gegeneinander ausgespielt. Die Verantwortung für gute medizinische Versorgung wird individualisiert und auf Pflegende abgewälzt. Das Gegenteil ist jedoch der Fall: Streik für mehr Personal und humane Arbeitszeiten führt zu besserer medizinischer Qualität, denn er trägt den Widerspruch von Reproduktion und kapitalistischer Mehrwertproduktion in sich. Und natürlich wird die Notfallversorgung während eines Streiks aufrechterhalten. Dein Opa wird durch keinen Pflegestreik der Welt sterben. Er wird sterben, wenn es keinen gibt.

Spar dich reich!

Der Ausnahmezustand der Corona-Pandemie hat in den letzten zwei Jahren einige Grunddynamiken kapitalistischer Gesellschaften offengelegt: Das Gesundheitssystem ist im Kapitalismus kein Selbstzweck. Es hat die Funktion, die Ware Arbeitskraft zu reproduzieren. Dabei muss es sich immer daran messen lassen, wie effizient es arbeitet. Dies ist nicht erst durch die Privatisierungs- und Ökonomisierungsprojekte der letzten Jahrzehnte der Fall, hat sich aber mit der Tendenz der neoliberalen Ökonomisierung der Gesundheitsversorgung verstärkt.

22

Vereinfacht gesagt geht es im Kapitalismus — egal ob in der Sozialen Arbeit, der Physiotherapie oder im Krankenhaus zwar unter veränderten Vorzeichen aber dennoch darum: die Ware Arbeitskraft, also den Menschen, möglichst kosteneffizient wieder gesund für den Arbeitsmarkt zu machen. Doch was heißt dabei "gesund"? Im Kapitalismus wird es oft mit "funktionsfähig" gleichgesetzt. Krank sei doch nur, wer auch eine Arbeitsunfähigkeitsbescheinigung habe. Diese Ausrichtung des Gesundheitssystems, Menschen möglichst schnell wieder zur Arbeit zu bringen, damit sie weiter für das Kapital

schaften können, steht im grundsätzlichen Widerspruch zum Anspruch mit dem Pflegende, aber auch andere Beschäftigte in Gesundheitseinrichtungen ihren Job verrichten: Menschen wirklich gesund zu pflegen. "Gesund sein" bedeutet dabei "sich gut zu fühlen", unabhängig von "produktiv". Dieser Widerspruch hat sich über das Kaputtsparen bis hin zum Krisenmanagement der Corona-Pandemie lediglich zugespitzt.

»Willkommen im Gruselkabinett der Krisenbewältigung in der freien Marktwirtschaft!«

Wenn ein Gesundheitssystem aber nicht die Pflege und Heilung von kranken Menschen zum Selbstzweck hat, kann dieses niemals vorbereitet auf eine unerwartete Pandemie reagieren. Vor allem dann nicht, wenn vorher das Gesundheitssystem selbst zum Ort der Wertschöpfung umgebaut wurde. Das Coronavirus ist gerade deshalb so relevant, weil es das ohnehin schon prekäre Verhältnis zwischen Produktion und Reproduktion ins Wanken bringt. Der Staat als ideeller Gesamtkapitalist musste sich entscheiden: Sollte er die Produktion einstellen lassen oder das Gesundheitssystem sprengen? Oder aber er findet einen Mittelweg — auf Kosten des alltäglichen Lebens der Menschen. Selbstverständlich waren zu Beginn der Pandemie einige Maßnahmen durchaus sinnvoll. Wir sollten uns aber daran erinnern, dass die Reaktion auf das komplett überlastete Gesundheitssystem und Pflegende, die sich bis zum Kollaps schufteten, nicht die Schließung der Corona-Parties in Großraumbüros und Amazon-Lagerhallen war, sondern das Verbot, sich mit einer weiteren Person im Park zu treffen. Willkommen im Gruselkabinett der Krisenbewältigung in der freien Marktwirtschaft!

AROUND THE WORLD

I just want someone to talk to
And a little of that human touch
Bruce Springsteen

GLOBAL
CARE CHAINS &
PFLEGE—
TOURISMUS

Intro: Fachkräfte- Import & Omas nette Haushaltshilfe

»Frauen sind in kapitalistischen Gesellschaften in den letzten Jahrzehnten immer mehr zur “eierlegenden Wollmilchsau” gemacht worden.«

Arbeiten gehen für einen Hungerlohn und zu Hause kostenlos weiterschuffen. Putzen, kochen, die kranken und alten Angehörigen pflegen und dabei immer ein offenes Ohr für die Problemchen der Männer haben.

Der Zwang zur dieser Selbstaussbeutung kann jedoch nicht beliebig fortgeführt werden. Die beschriebene Doppelbelastung führt zunehmend zu einem Vereinbarkeitskonflikt der verschiedenen Repro-Tätigkeiten. Dadurch steigt die Nachfrage nach Angeboten der privaten Pflege und Betreuung, insbesondere im eigenen Zuhause rasant. Der in den letzten Jahren immer weiter privatisierte und boomende ambulante Pflegesektor, der

öffentlich (mit-)finanziert wird, unterliegt, wie jeder andere kapitalistische Markt, einem radikalen Rationalisierungsdruck.

Und wo lassen sich Kosten am meisten drücken? Wie immer: Beim Personal! So ist der ambulante Pflegektor zu einem neuen Niedriglohnsektor im Privathaushalt geworden, der zudem stark ethnisiert und vergeschlechtlicht ist.

Slave to the Rhythm – of Capitalism

26

Pflegeheime werden zunehmend unbezahlbar und in der ambulanten Pflege ist aufgrund von Zeit- und Kostendruck nicht einmal mehr ein kurzes Gespräch drin. Wie bereits erwähnt, verkommt Pflege zu einer Massenabfertigung, bei der Menschen die abzufertigende Ware sind, mit der am Ende des Tages auch die Profite gescheffelt werden. Der Trend geht zur 24-Stunden-rundum-Pflege.

Dort, wo der Unmut über die ungenügende ambulante Pflege berechtigterweise zu groß ist, springen die ersten Unternehmen ein und vermitteln Arbeitsmigrant*innen, viele davon aus Osteuropa, zum Schnäppchenpreis. Zumeist Frauen, die für zwei bis drei Monate

bei Oma einziehen und sie direkt zu Hause pflegen. Und das alles zu Löhnen und Arbeitsbedingungen, für die niemand in Deutschland diese Tätigkeiten verrichten würde. Ultraflexibel und billig. So müssen sie sein, die Pfleger*innen in der postmodernen Dienstleistungsgesellschaft.

Pol*innen, Rumän*innen, Slowak*innen hätten den "Vorteil", dass sie kein Visum benötigen, so heißt es seitens der Unternehmen. Sie sind jedoch auch selten bei den Behörden als Arbeitskräfte gemeldet, haben dadurch keinerlei Ansprüche auf Krankenversicherung oder Lohnfortzahlungen im Krankheitsfall. Die Kündigungsfristen sind kurz und die Arbeitsplatzsicherheit gering. Zudem gibt es bei 24h-Abrufbereitschaft kaum die Möglichkeit zwischen Freizeit und Arbeit zu unterscheiden. Das bedeutet: kaum Erholungszeiten, geringe Nachtruhe und so gut wie keine Privatsphäre.

Nach dem Arbeitseinsatz pendeln sie wieder in ihr Herkunftsland und dürfen sich dort ebenfalls um die eigenen Angehörigen kümmern. Sie finanzieren mit dem verdienten Geld die eigene Familie, den eigenen Kindern die Universitätsausbildung oder bessern die eigene Rente auf, die erwartbar niedrig ausfallen wird.

Diese partielle Migration ist keine Arbeitsmigration im klassischen Sinne. Sie migrieren nicht, um das Herkunftsland zu verlassen, sondern, um dort bleiben zu können (Morokvasic). Eine dauerhafte Migration nach Deutschland wäre mit dem gezahlten Gehalt auch

Neben den größtenteils katastrophalen Arbeitsbedingungen ist die 24-Stunden-Pflegeindustrie gleichzeitig ein Abgrund sexistischer und rassistischer Ausbeutung, die in neokolonialer Manier die Care-Krise globalisiert.

einfach nicht finanzierbar.

Unverhohlen greifen die Unternehmen in ihrer Werbung auf niederste ethnische und sexistische Stereotype zurück. Polinnen werden bspw. als besonders fürsorglich und gleichzeitig anspruchslos dargestellt. Ihr meist katholischer Glaube stehe für Nächstenliebe und Zuneigung. Ein Geschäftsführer eines Pflegeunternehmens warb gar damit, dass die meisten seiner Angestellten über 45 Jahre alt seien; somit wären sie weniger sexuell aktiv und würden abends weniger ausgehen wollen.

Das bisschen Haushalt macht sich von allein sagt mein Mann

28

Johanna von Koczian

Zudem werden die hart arbeitenden Frauen als "Haushaltshilfen" oder "Putzfeen" bezeichnet, was die hart verrichtete Arbeit verharmlost und degradiert. Frauen läge es "in ihrer Natur, fürsorglich, warmherzig und liebevoll zu sein". Willkommen im aufgeklärten 21. Jahrhundert...

Nach den 3 Monaten harter Arbeit wird selbst die Reproduktion der Care-Arbeit in die Heimatländer verlagert. Die meist völlig ausgepowerten Frauen müssen sich danach erst einmal bei ihrer Familie erholen. So ergibt sich der neokoloniale Gastarbeiter*innenmodus: die Arbeitskraft wird in Deutschland verwertet — die Kosten der Reproduktion dieser Arbeit verbleiben im Herkunftsland, und somit wieder bei den Frauen selbst.

Der kranke Mann Europas

Und dabei soll dieses System uns allen als besonders vorteilhaft für alle verkauft werden. Die seit Jahren bekannte Care-Krise soll durch den freien Markt und billige Arbeitskräfte, die direkt im Haushalt leben, bekämpft werden. Europäische Arbeiter*innen sollen sich ungestört und mit ganzer Kraft den produktiven Arbeiten widmen können und Mehrwert für den nationalen Standort BRD erwirtschaften. Emotionale Arbeit für die Angehörigen (spazieren gehen, gemeinsam Essen, emotionale Beziehung pflegen) ist im gegenwärtigen Kapitalismus längst nicht mehr leistbar. Das sollen nun also Arbeitsmigrant*innen mit niedrigeren Lohnansprüchen erledigen, denen die prekären Knochenjobs zynisch als lukrative Einkommensquelle verkauft werden.

Dass diese Form der "Krisenbewältigung" direkt neue Krisendynamiken erzeugt, wird dabei umhin nicht bedacht. Traditionell als weiblich konnotierte Tätigkeiten im Haushalt werden weiter abgewertet. Care-Tätigkeiten werden zwar entlohnt, jedoch äußerst schlecht. Die Arbeiter*innen müssen nicht selten eigene pflegebedürftige Angehörige im Herkunftsland zurücklassen, die dann wiederum (meist von anderen Frauen) versorgt werden müssen. Häufig wird dies von Frauen aus noch ärmeren Ländern oder Verhältnissen verrichtet.

So kreierte diese neoliberale Spielart des Care-Kapitalismus ein globales, neokoloniales Abhängigkeitsverhältnis. Sind in anderen neokolonialen Systemen die Güter meist Rohstoffe und billige Arbeitskraft, so sind es hier emotionale Arbeit und andere reproduktive Tätigkeiten, die sich seitens des globalen Nordens angeeignet werden.

Die Krise der Reproduktion im Kapitalismus in Europa wird so auf Kosten des globalen Südens partiell entschärft. Und gleichzeitig wird sie wortwörtlich dorthin exportiert.

Outro: Pflegetourismus & senile Bettflucht

Club Tropicana, drinks are free
Fun and sunshine, there's enough
for everyone
Wham!

Du hast die deutschen Pflegerinnen und das schlechte Wetter hier satt? Mit einem One-Way-Ticket im Gepäck fliegt Global Care Chains Airways dich und deinen ges(ch)unden(en) Körper in das Paradies deiner Träume: Thailand! Oder doch lieber die tropischen Philippinen? Vielleicht das immerwarme Malaysia? Das Angebot kennt wörtlich keine Grenzen. Jedenfalls geht es nach Asien, der Kontinent, auf dem Kokosmilch und Honig fließen. Wenn du es dir denn leisten kannst!

Krank unter Palmen

Das „Human Touch Visa“ ist eine dauerhafte Aufenthaltsgenehmigung für alle ausländischen, pflegebedürftigen (Früh-)Rentner*innen ab 35 Jahren, die insgeheim schon immer die notgeilen Sextouristen um ihre warmen Winter, kalten Drinks und billigen Dienstleistungen beneidet haben. Mit dem Visa gehen Ermäßigungen und Privilegien einher (aber bitte ohne das schmutzige Sex-Image!), von denen Einheimische nur träumen können: Partner*innen und Familienangehörige von eingereisten Langzeitpflegebedürftigen sind vor Ort ebenfalls uneingeschränkt krankenversichert. Steuerfreiheit. Pflege und Betreuung in einer Altersresidenz — gerne auch direkt am Strand! Und der Überschuss an gut ausgebildeten Pflegefachkräften und Chirurg*innen sorgt zudem für eine angenehme 1:1-Betreuung. Peinlich prekär, wer sich noch im kalten Deutschland das alte Graubrot in einem unterbesetzten Altenheim vorsetzen lässt und sich mit den gestressten Pfleger*innen abgibt, die so ausgebrannt sind, dass Oma und Opa mutterseelenallein mit nasser Hose in ihrem Bett sterben.

Nur weil viele arm sind, bist du so
reich

Mein Kopf sagt Ja, aber mein
Guccibauch sagt Nein
Zugezogen Maskulin

Das Arschabwischen unter Palmen hat seinen Preis — nein, natürlich nicht für europäische Kosmopolit*innen und Dienstleistungsnehmer*innen, die ihren Lebensabend mit Cocktail und Schirmchen am Pool oder auf der Massageliege verbringen wollen. Der Pflgetourismus bringt neben verwöhnten Reichen eine Instabilität in Länder, die selbst mit einer wachsenden Altersarmut konfrontiert sind und nicht mehr wissen, wohin mit ihren Alten und Kranken.

Tatsächlich ist Pflege in einigen asiatischen Ländern Familienangelegenheit. Hier kümmern sich Grundschulkinder um ihre Großeltern oder die Großeltern um alle Nachbarskinder und deren Eltern. Das wird gerne romantisiert und verklärt — wer sich so um sein Umfeld kümmert, für den muss es doch eine Selbstverständlichkeit und pure, aufrichtige Freude sein, sich anderer Hilfsbedürftiger anzunehmen?! Dass Familien zusammenhalten (müssen), kann Empathie oder nur all zu sehr gewohntes Staatsversagen sein. Dass mehrere Generationen unter einem Dach leben (müssen), kann Hilfsbereitschaft oder Armut sein. Dass philippinische Frauen jung heiraten und Kinder bekommen (müssen), kann Liebe oder eine christlich-konservative und restriktive Regierung sein. Dass Kranke zuhause gepflegt werden (müssen), kann Fürsorge oder ein korruptes und prekäres Gesundheitssystem sein. Wer meint, sich hier mit Vollpension und

Ganztagsbetreuung versorgen lassen zu müssen, um die Wirtschaft vor Ort anzukurbeln, täuscht sich. Klima- und katastrophengebeutelte Länder wie die Philippinen können vom Pflēgetourismus allein nicht überleben - im Gegenteil. Luxuriöse Neubauten, großzügige Strandbungalows und Serviceeinrichtungen benötigen mittlerweile selten gewordene Rohstoffe, eine auf Kurzfristigkeit ausgelegte Infrastruktur, die halbherzig aus dem Boden gestampft und noch schneller wieder vernachlässigt wird. Und staatliche Finanzspritzen. Was oben investiert wird, fehlt unten für das Mindeste. Wenn Pflege bezahlbar ist, zahlt dafür irgendwo irgendeine Pflegefachkraft den Ausgleich aus eigenen Taschen. Wenn Pflege bezahlbar ist, ist sie das nicht für alle. Im (neoliberalen) Kapitalismus gibt es immer einen Haken. Der assistierte Ruhestand für ausländische Pflēgetourist*innen bedeutet nämlich auch einen Fachkräftemangel in den eigenen Krankenhäusern – durch eine kosten- und gewinnabhängige Hierarchisierung von guten und schlechten Patient*innen. Hinzu kommen Deals mit US-amerikanischen und deutschen Firmen, die sich Retirement and Healthcare Coalition oder Carewell Resort & Pflegeheim Phuket nennen: Wir bringen euch die vermögenden Tourist*innen ins Land, ihr baggert uns die Strandpromenade vom prekären Leben frei, bis Streetfood nicht mehr Streetfood ist, sondern Hummer, Hai und anderes Seafood aus bedrohten Korallenriffen — dazu noch unbezahlbar für steuerzahlende Einheimische. Verdrängung, Gentrifizierung und kapitalistische Raumordnung reichen sich vergnügt die Hand.

Aber hier leben, nein danke

Aber was sollen wir bloß tun, wenn unsere eigenen Pflegeeinrichtungen in good ol' Germany bis auf die Grundmauern verrottet sind und die nächste klimabedingte Flutkatastrophe wieder mal mit voller Härte Manila, Kuala Lumpur oder Bangkok trifft und tausende Menschen mit sich in die Fluten reißt, die uns eigentlich einen Smoothie an die Sonnenliege bringen sollten? Nun, Polen oder Tschechien sind zwar nicht ganz so exotisch, gehen aber wahrscheinlich nicht so schnell vor die Hunde wie ein fragiles Inselarchipel. Das ein oder andere polnische oder tschechische Wort hat man vielleicht schon mal von Opas privater Pflegekraft gehört. Vielleicht bekommen wir bei den Nachbar*innen im angrenzenden Osten auch einen Pflegerabatt und Cocktails aufs Haus aus Dankbarkeit für all die Fachkräfte, die wir so selbstlos in den letzten Jahrzehnten bei uns in den eigenen prekären Pflegeruinen aufgenommen haben und die jetzt vor Ort fehlen.

IHR NENNT ES
LIEBE, WIR
NENNEN ES
UNBEZAHLTE
ARBEIT

I ain't gon' do your laundry
I ain't your mama
J.Lo

Von unterschiedlichen Sauberkeitsstandards & Arbeit wie von Geisterhand

Heute gehen viele — besonders gerne Männer — davon aus, dass sie die “alte Rollenaufteilung” längst überwunden hätten und die Arbeit im Haushalt und in der Kindererziehung ganz gleichberechtigt aufteilen würden. Dass dies eine selbsttrügerische Illusion ist, zeigt unter anderem eine Studie der Sozialforscherin Sarah Speck: Ihre Untersuchung zur geschlechtlichen Arbeitsteilung bei heterosexuellen Paaren, Familien und gemischtgeschlechtlichen WGs ergab weiterhin eine Arbeitsteilung zu Ungunsten der Frauen. Obwohl die Befragten sich bewusst vorgenommen hatten, die anfallenden Arbeiten rund um Haushalt oder Kinder gleichmäßig (50/50) aufzuteilen, waren es trotzdem die Frauen, die zu einem Großteil weiterhin die Beziehungsarbeit, Erziehung oder den

Haushalt erledigten. Dieses Ungleichgewicht wurde dann mit kreativen Argumenten wie "unterschiedlichen Sauberkeitsstandards" zurechtgebogen und legitimiert. Solche Untersuchungen zeigen, dass vielen Männern zahlreiche Aufgaben, die häufig von Frauen erledigt werden (den Wochenplan der Kinder im Kopf haben und Termine entsprechend abklären; auf dem Schirm haben, was gerade im Haushalt fehlt und gekauft werden muss oder an die Geburtstage diverser Großfamilien-Mitglieder denken) oft gar nicht als Aufgaben im Blick haben. Wer sich zu Schulzeiten schon auf das 'von Geisterhand geschmierte' Schinkenwurstbrot mit Trinkpäckchen verlassen konnte, wird auch davon ausgehen, die leeren Pizza-kartons in der WG-Küche verschwinden von selbst.

Gerade das macht Reproduktionsarbeit im Kapitalismus aus: Dass sie zum Großteil unsichtbar geschieht und daher gar nicht als Arbeit anerkannt werden kann. Denn in der kapitalistischen Gesellschaft wird sie den produktiven und verwertbaren Tätigkeiten untergeordnet und deshalb im Verborgenen verrichtet. Für die Aufrechterhaltung dieser hierarchisch geordneten „Wertigkeit“ von Arbeit weiß der Kapitalismus das — ebenfalls hierarchische — patriarchale Geschlechterverhältnis "produktiv" zu nutzen.

Spagat zwischen Kind & Office

Die doppelte Vergesell- schaftung von Frauen

Die berühmte Doppelbelastung, der Spagat zwischen unentlohnter Haus- und entlohnter Erwerbsarbeit, hat also einen Namen: Kapital und Patriarchat. Die Soziologin Regina Becker-Schmidt spricht auch von der "doppelten Vergesellschaftung", der Frauen im patriarchalen Kapitalismus ausgesetzt sind. Als Lohnarbeiterinnen aka Arbeitskraftbehälter müssen sie sich in der öffentlichen, produktiven Sphäre bewegen können, autonom und rational agieren, und entsprechende Eigenschaften wie Ehrgeiz, Durchsetzungsfähigkeit, Konkurrenzverhalten etc. mit sich bringen — kurz: ein arbeitsmarktfähiges Subjekt sein. Auf der anderen Seite sind sie weiterhin für den reproduktiven Bereich zuständig, sollen fürsorglich, liebevoll und empathisch sein, sich um Andere sorgen,

und ihre eigenen Bedürfnisse hinter denen anderer zurückstellen können. Zwischen dem 12 und 14 Uhr-Meeting im Hosenanzug das Kind stillen und dabei bitte noch hübsch aussehen. Diesem Widerspruch zwischen den Anforderungen an ein autonomes, durchsetzungs- und konkurrenzfähiges Subjekt in der Arbeitswelt einerseits, und der Erwartung, sich aufopferungsvoll und mit einem ständigen Lächeln auf den Lippen für Andere hinzugeben, liebevoll und empathisch zu sein, und sich zum Herrschaftsobjekt des Mannes zu machen, andererseits sind Frauen seit den 70er Jahren auf besondere Weise ausgesetzt. Hinzu kommt die ideologische Setzung des neoliberalen Mantras, eine jede sei heutzutage ihres eigenen Glückes Schmiedin. Frei nach dem Motto: Ob Karriere im hippen Start-Up oder doch lieber klassische Hausfrauen-Rolle, das entscheidest du alleine! Dadurch entsteht die Illusion, es sei die eigene Entscheidung einer Frau, am Herd zu stehen und die Kinder großzuziehen. Die emanzipierte Frau landet somit „bei dem Credo, die Mehrfachbelastung auf ihren Schultern als ureigenste Entscheidung zu bejahen und dabei zu vergessen, dass es immer noch strukturelle Benachteiligungen und eine äußerst wirkmächtige weibliche Sozialisation sind, die ihre Entscheidungen prägen“ (Koschka Linkerhand).

Mutter Natur?!

Warum aber machen Frauen diese ganze Scheiße eigentlich mit? Warum erledigen Frauen nicht nur weiterhin den Großteil der Haus- und Sorgearbeit, sondern entscheiden sich auch häufiger als Männer für Berufe, die mit Sorge-, Pflege- oder Erziehungsarbeit zu tun haben, und die damit die Anforderungen weiblich konnotierter Eigenschaften erfüllen? Wir wissen, dass diese geschlechtliche Arbeitsteilung bzw. Rollenaufteilung keine Naturgegebenheit ist. Die Stammtischparolen „Männer sind eben so, Frauen anders“ oder „Männer können gut einparken, Frauen gut zuhören“ können wir getrost neben den anderen reaktionären Mist in die antifeministische Mülltonne kloppen. Dass wir fürsorgende Tätigkeiten angeblich „natürlicherweise“ (also „von Natur aus“) gerne erledigen, ist aber nicht nur reaktionär-ersonnener Unfug, sondern zugleich ideologisch mit der Organisationsweise des bürgerlichen Kapitalismus verbunden: Wir gehen davon aus, dass uns diese weiblich konnotierten Eigenschaften und Tätigkeiten nicht einfach nur (fälschlicherweise) zugeschrieben werden, sodass wir sie auch ganz einfach abstreifen und uns von ihnen lösen könnten. Sie sind auch nicht einfach bloß eingebildet oder

konstruiert, sodass sie durch eine progressivere Sprache oder eine veränderte Sicht auf die Dinge dekonstruiert werden könnten. Nein, um an die Wurzel des Problems zu gelangen, müssen wir tiefer graben. Es zeigt sich: Der Kapitalismus mit seiner geschlechtlichen Arbeitsteilung bringt eine spezifische Subjektivierung von Männern und Frauen hervor. Als Mädchen und Frauen werden wir auf eine bestimmte Weise subjektiviert, d.h. gesellschaftlich zu Subjekten gemacht. In unserer Sozialisation wird uns ein eher fürsorglicher, vermittelnder und dafür weniger durchsetzungsfähiger Geschlechtscharakter nahegelegt. Das fängt dabei an, dass wir bereits als kleine Mädchen lernen, uns um die jüngeren Geschwister zu kümmern und für diese Verantwortung zu übernehmen und hört dabei auf, dass wir in Freundeskreisen oder politischen Gruppen diejenigen sind, die für Harmonie und Konfliktschlichtung sorgen. Uns wird suggeriert, dass diese Eigenschaften "natürlicherweise" zu unserem Frau-Sein dazugehören. Diese Zuweisung von Emotionalität an weibliche Subjekte vs. Rationalität und Autonomie an männliche Subjekte hat einen Grund: Denn mit dem Aufkommen der bürgerlichen Gesellschaft und der Entwicklung hin zur kapitalistischen Produktionsweise muss der Mensch (sprich: der Mann) seinen Körper für den Arbeitsprozess gewaltsam disziplinieren, darf sich nicht ohne weiteres gefühlvoll oder abhängig von anderen wahrnehmen und muss daher seine Emotionen oder die Abhängigkeit von Anderen von sich abspalten. In diesem Prozess kommt die vermeintliche Nähe der Frau zur "Natur" ins Spiel: Mit Verweis auf ihre potenzielle Gebärfähigkeit werden auf sie nun diese verdrängten Eigenschaften und Sehnsüchte projiziert. Alles "Naturhafte", das aufgrund unserer Körperlichkeit an uns allen haftet und auf das wir angewiesen sind (wie Essen, Trinken, Schlafen, aber auch die eigene Bedürf-

tigkeit, Sinnlichkeit oder körperliche Lüste) wird vom männlichen, zweckrationalen Subjekt verleugnet und auf das (fantasierte) Weibliche übertragen. Dem männlichen Subjekt kommen Eigenschaften wie Rationalität, Aktivität und Autonomie zu, während die verdrängten und unbewussten Sehnsüchte wie Emotionalität, Passivität, Verletzlichkeit und Sinnlichkeit abgewertet, abgespalten und den Frauen zugeschrieben werden. Das Geschlechterverhältnis wird somit in der kapitalistisch-bürgerlichen Gesellschaft auch zum Austragungsort verdrängter Triebe. So kommt es, dass Männer sich eher als gestaltende Subjekte in dieser Welt wahrnehmen, vermehrt in der Öffentlichkeit stehen, Projekte mit mehr Selbstbewusstsein angehen, eher von dem, was sie denken und tun überzeugt sind, während sich Frauen häufiger Gedanken darum machen, was andere von ihnen halten, wie Konflikte vermieden werden können, sich um das Wohlergehen anderer sorgen und sich seltener den Raum nehmen, um ihre Ideen zu teilen, zwei Mal zögern, ob sie eine Sache wirklich aussprechen wollen und im öffentlichen Raum häufig weniger selbstbewusst oder aktiv auftreten.

All das nennen wir geschlechtsspezifische Subjektivierung, auf die der Kapitalismus angewiesen ist, um die Arbeitsteilung von produktiver und reproduktiver, von öffentlicher und privater Sphäre weiter aufrecht halten zu können. Im Spätkapitalismus müssen Frauen diesen männlichen, zweckgerichteten Charakter aufgrund der „doppelten Vergesellschaftung“ durch Kapital und Patriarchat ebenso annehmen — und werden zugleich weiterhin der Sphäre der Reproduktion, die als natürlicher Zusammenhang dargestellt wird, zugeordnet.

I don't care I love it! Icona Pop

Die Entwicklung von bestimmten Geschlechtscharakteren ist also nicht einfach frei erfunden, sondern gesellschaftlich erzeugt. Die gute Nachricht: All das ist somit auch nicht naturgemacht und unüberwindbar. Unsere Gesellschaft und damit auch die gewaltvolle patriarchal-kapitalistische Zurichtung von Frauen wie Männern ist menschengemacht und damit veränderbar. Wir müssen sie nur an der Wurzel packen, und das bedeutet: Eine Gesellschaft, die auf die gewaltvolle Zurichtung von Menschen und die Verdrängung von Emotionalität, Sinnlichkeit und Verletzlichkeit angewiesen ist, abzuschaffen. Kurz: Patriarchat und Kapitalismus zu Fall bringen!

Wenn wir streiken, steht die Welt still

Damit sind wir nicht die ersten, die die Abwertung und Unsichtbarmachung von weiblich konnotierten Tätigkeiten im Haus- und Care-Bereich kritisieren und Widerstand gegen die patriarchal-kapitalistischen Verhältnisse fordern, die diese Hierarchie in der Wertigkeit von Arbeit erst hervorbringen. Bereits in den 1970ern kämpften Feminist*innen, unter anderem in Italien, England und der BRD, unter der Kampagne „Lohn für Hausarbeit“ für eine Anerkennung von Hausarbeit. Dabei ging es weniger um die konkrete realpolitische Forderung nach einer wirklichen Bezahlung, für die von Frauen erledigte Hausarbeit, sondern vor allem um die Sichtbarmachung dieser Tätigkeiten als Arbeit sowie darum, die Reproduktion der Ware Arbeitskraft als Bestandteil der kapitalistischen Akkumulation zu diskutieren. Unter dem Motto „Frauen, legt eure Hausarbeit nieder!“ spielte das Konzept der „Verweigerung“, das auch in den vergangenen Jahren im Zuge der von Lateinamerika ausgehenden Frauastreiks wieder feministisch aufgegriffen wurde, eine zentrale Rolle: Frauen werden dazu aufgerufen, ihre Arbeit im Haus- und Sorgebereich kollektiv zu bestreiken. Ziel der feministischen Kämpfe ist es, Arbeit zu

verweigern, statt ihre Bedingungen zu verbessern. Der Slogan „Wenn wir streiken, steht die Welt still“ verweist auf die Angewiesenheit des Kapitalismus auf unbezahlte Care- und Hausarbeit zur Reproduktion der Ware Arbeitskraft. Würde diese von allen Frauen kollektiv verweigert werden, würde das patriarchal-kapitalistische Rad zum Stillstand gezwungen werden. Also lasst uns die Notbremse ziehen!

M

Zum Weiterlesen

46

Silvia Federici (2015): „KITCHEN POLITICS: Aufstand aus der Küche. Reproduktionsarbeit im globalen Kapitalismus und die unvollendete feministische Revolution“

Koschka Linkerhand, Charlotte Mohs: „Natürlich gesellschaftlich?! Überlegungen zu Arbeit, Natur und Geschlecht“
– online verfügbar in „outside the box“

Roswitha Scholz (1992): „Der Wert ist der Mann. Thesen zu Wertvergesellschaftung und Geschlechterverhältnis“
– online verfügbar

Tove Soiland: „Der Sockel des Eisbergs. Umrisse eines feministischen Marxismus für das 21. Jahrhundert“
– online verfügbar

**COM
MUNIZE
CARE**

**.COM
MUNIZE
CARE**

[RE]PRODUCING THE FUTURE

48

PFLEGE IM KOMMUNISMUS

Der Kapitalismus funktioniert nicht ohne die fortlaufende Abwertung von Reproduktionsarbeit. Wenn wir aber deutlich machen, welche essenzielle Rolle eben diese Tätigkeiten einnehmen, ist es notwendig, dass wir den Kapitalismus als Scheißsystem im Ganzen in Frage stellen. Für uns ist klar: Wir müssen den Kapitalismus überwinden, damit wir leben

können. Dafür müssen wir reproduktive Arbeit ob zu Hause oder im Beruf als politisches Kampffeld begreifen, gemeinsame Allianzen bilden und uns die öffentlichen Räume zurücknehmen. Das bedeutet unter anderem, an die Erfolge globaler feministischer Bewegungen wie die in Lateinamerika anzuknüpfen. Wenn wir die Aktionsform des Streiks aus seinem herkömmlichen Terrain lösen und ihn feministisch denken, können wir das, was wir als Arbeit wahrnehmen, ebenfalls neu denken. Der feministische Streik rückt die vielfältigen Care-Tätigkeiten, die im Unsichtbaren stattfinden, in die Sichtbarkeit. Wenn wir streiken, steht die Welt still, ist mehr als nur eine Parole, denn die essenzielle Rolle, die Reproduktionsarbeit in dieser Gesellschaft einnimmt, kann über den Streik zum Gegenstand gesellschaftlicher Aushandlungen werden, während ihre alltägliche Abwertung ad absurdum geführt wird. Reproduktionsstreiks können viele Gesichter haben. Ob sie im Krankenhaus, der Kita, den eigenen vier Wänden, als Mietstreik oder Klimastreik auftreten: sie alle haben die Reproduktion des Lebens zur Grundlage ihrer Forderungen gemacht.

Wenn wir den Arbeitskampf der Pflegenden und die vielfältigen feministischen Kämpfe als Ausdruck der gleichen Krise begreifen, kann es uns gelingen, die Rolle der Reproduktion in dieser Gesellschaft aufzudecken. Ein konsequenter feministischer Streik hat das Potenzial, ein reproduktiver Generalstreik zu sein und dieses System nachhaltig ins Wanken zu bringen.

Alle sprechen von System- relevanz – wir nicht

50

Im Kapitalismus ist die die Reproduktion, nicht gesellschaftlicher Zweck sondern Mittel zum Zweck. Beim zweiten Lockdown während der Corona-Pandemie wurden nicht umsonst erst alle Einrichtungen der reproduktiven Erholung (Kinos, Theater, Fitnesscenter und Co.) geschlossen, während bei Tönnies in den Schlachthöfen und in den Großraumbüros fröhlich weiter produziert wurde — auf Kosten all unserer Gesundheit und der Belastung des Gesundheitspersonals. Teile der reproduktiven Tätigkeiten wurden zu systemrelevanten Berufen erklärt, aber nicht höher entlohnt — die unsichtbaren reproduktiven Arbeiten ganz ausgeklammert und der Prekarität preisgegeben. Zeitgleich verdienen irgendwelche BWL-Kasper mit Bullshitprodukten das dröfl-tausendste Bonusgehalt.

Das ist schlicht und einfach absurd. In einer vernünftigen Welt, wäre die Reproduktion, als Erhaltung und Sorge um das gute Leben, Zweck der Gesellschaft. Sie wäre nicht ein systemrelevanter Bereich, die (Für-)Sorge umeinander würde im Zentrum stehen. Eine Gesellschaft nach den Maßstäben der Reproduktion aufzubauen — wir nennen das Kommunismus — muss unser aller Ziel sein. Das bedarf der Erkenntnis, dass medizinische Versorgung eine Notwendigkeit ist. Es bedarf der Einsicht, dass das Mindestmaß lauten muss, dass niemand sterben wird, der nicht irgendwie gerettet werden kann. Anhand dieser Notwendigkeit müssen wir gemeinsam mit all jenen, die an ihren eigenen Lebensumständen aktuell spüren, was in dieser Welt scheiße läuft, Lösungen finden für eine bessere, vernünftige Welt. Wir müssen miteinander diskutieren, voneinander lernen und uns unterstützen. Konkrete Überlegungen und Ideen für das Gesundheitswesen sowie die kollektive Gestaltung von Care- und Hausarbeit können dabei reale Vorahnungen sein, die uns bei der Überwindung der jetzigen Gesellschaftsordnung zur Seite stehen. Hierbei ist klar: Wir kämpfen für ein Leben ohne Angst, in der sich alle Menschen selbstbestimmt und genussvoll, nach ihren Bedürfnissen und Fähigkeiten frei und selbstwirksam entfalten können.

Communize Care

52

Im Krankenhaus und anderen Pflegeeinrichtungen müssen die Beschäftigten darin unterstützt werden, weitreichende Demokratisierungen durchzuführen. Das könnte schonmal dabei helfen, all die Leistungen, die in erster Linie dem Profit dienen und keine medizinische Begründung haben, aus dem Krankenhaus zu verbannen und dem Mantra der Konkurrenz den Kampf anzusagen. Ebenso gilt es, das rassistische System der Global Care Chains zu beenden und gleiche Arbeit gleich zu behandeln und gesellschaftlich anzuerkennen. Natürlich stellt sich die Frage, wie man in Zukunft den Bedarf an medizinischer Versorgung demokratisch bestimmt und wie eine solche Demokratisierung konkret organisiert werden kann. Klar ist, Kliniken und Pflegeeinrichtungen müssen langfristig erst enteignet und dann vergesellschaftet wer-

den, denn klar ist: Profitmaximierung hat hier keinen Platz. Wie es von da aus weiter geht müssen wir miteinander aushandeln. Auch wir stehen hier vor offenen Fragen, zu welchen wir uns noch in kommender Zeit mehr bilden und austauschen möchten. Der Aufbau von Stadtteil-Gesundheitszentren (s. z.B. Poliklinik Veddel Hamburg, Solimed Köln) kann beispielsweise ein wichtiger Schritt in die richtige Richtung sein. Hier wird Gesundheit nicht nur als biologisch sondern auch gesellschaftlich vermittelt begriffen und die gemeinschaftliche Suche nach dem guten Leben durch Viertelnetzungen und divers aufgestellten Teams aus verschiedenen Berufen ins Zentrum gestellt. Natürlich bleibt es das ultimative Ziel, die gesellschaftlichen Bedingungen abzuschaffen, die dazu führen, dass wir krank werden — beispielsweise den Ausstoß schädlicher Chemikalien durch Unternehmen oder Burn-Out durch Arbeitsbelastung. Auf dem Weg dahin, auszuprobieren, wie es anders geht und die Bedingungen der Lohnarbeit zu verbessern, sind jedoch angesichts der immensen Krise und der Prekarität im Gesundheitsbereich unerlässlich.

»Von der Küche auf den Stadtplatz«

54

Gesellschaftliche Reproduktion veräußert sich aber, wie wir wissen, nicht nur im Krankenhaus. Auch im Familiären und Privaten müssen wir darüber nachdenken, wie wir unsichtbare Care- und Sorgearbeit 'von der Küche auf den Stadtplatz' tragen und gemeinsam dem Patriarchat den Kampf ansagen. Im Kommunismus werden Städte beispielsweise nicht dafür entworfen und gebaut, dass man bestmöglich mit seinem Auto zur Arbeit rollen kann. Stadtplanung orientiert sich dann eben nicht mehr an einer männlichen Lebensweise, sondern daran, dass der Weg zum Spielplatz, zur Pflegeeinrichtung oder Lebensmittelbesorgung mit kostenlosen Öffis oder fußläufig erreichbar ist, ohne eine vierspurige Stadtautobahn überqueren zu müssen?

Im Kommunismus ist die Kernfamilie als soziale und ökonomische Einheit überwunden. Würden wir nämlich Kinderbetreuung, Fürsorge und die Pflege unserer Mitmenschen oder die Instandhaltung des eigenen Lebensraumes als Bedingung des gesellschaftlichen Miteinanders begreifen, dann könnten wir auch damit beginnen, diese Aufgaben kollektiv zu lösen: Kindererziehung wäre nicht mehr an die Gebärfähigkeit eines Menschen gebunden. Niemand wäre gezwungen, die Pflege von Angehörigen zu übernehmen, weil kein Platz mehr im Heim frei ist oder keine finanziellen Mittel zur Verfügung stehen. Aber natürlich wäre es auch möglich, Angehörige zu pflegen, weil die Zeit da wäre, da die Arbeitskraft nicht verkauft werden muss. Es gäbe genug Zeit, Pflege und Fürsorge als erfüllende Tätigkeit wahrzunehmen, die Menschen langfristig helfen kann. Sie würde nicht mehr der Rentabilität unterliegen, sondern hätte schlichtweg das gute Leben aller zum Maßstab. Aus den Zahlen der Fallpauschalen würden wieder Menschen werden; mit Geschichten und Charakter, mit denen wir sprechen, lachen und weinen können. Die unsichtbaren Arbeiten im häuslichen würden Teil der Diskurse um gesellschaftliche Arbeitsteilung werden. Sie müssten gemeinschaftlich bewältigt werden, was Konzepte zur gesellschaftlichen Verteilung dieser Aufgaben notwendig macht. Ob Aufgaben häuser-, stadtteilbezogen oder gar überregional organisiert werden, hängt nicht nur von der Art der Aufgaben ab, sondern auch von regionalen Besonderheiten und den neuen Formen öffentlicher und zentraler Planungsinstanzen. Eine reproduktionsorientierte Gesellschaftsordnung muss also die unterschiedlichsten Ebenen des alltäglichen Lebens in seinen Aufbau mit bedenken.

Die Welt von Morgen aufbauen

56

Das klingt ja erstmal nach einem Haufen Arbeit, der da auf uns zukommt und natürlich macht sich eine ganz andere Welt nicht von selbst. Die Überwindung des Kapitalismus würde jedoch eine Vielzahl an Jobs und Tätigkeiten abschaffen und freisetzen. In einer freien Gesellschaft braucht kein Arsch mehr das Jobcenter, Abschiebebehörden oder hippe junge Werbeagenturen mit Instagram-Gewinnspielen. Wenn wir verstehen lernen, dass unsere gesellschaftlichen Verhältnisse veränderbar sind, dann können wir all die reproduktiven Tätigkeiten, die heute im Privaten von Frauen oder von unterbezahlten Pflegenden ausgeführt werden, auf wesentlich mehr Schultern verteilen, während wir gleichzeitig die Arbeit für alle reduzieren.

Denn auch technischer und digitaler Fortschritt kann für uns eine Möglichkeit darstellen. Eine Möglichkeit, die Technik aus ihrer kapitalistischen Nutzung zu befreien und sie für uns — also die Menschen — nutzbar zu machen. Die Produktion von Gütern könnte heutzutage so effizient gestaltet und berechnet werden, dass sie sich auf ein Minimum an Arbeitszeit begrenzen ließe. Denn anders als im Kapitalismus, ist es im Kommunismus ein Grund zum Feiern, wenn dir eine Maschine den Arbeitsplatz wegnimmt.

Reproduktive Tätigkeiten brauchen jedoch auch im Kommunismus noch Zeit. Die Zeit, die ihr im Kapitalismus gestohlen wird. Auch in einer vernünftigen Welt werden Menschen krank. Auch in einer vernünftigen Welt müssen Menschen Tag und Nacht gepflegt werden. Hier könnten sich Möglichkeiten ergeben, die freigesetzte Zeit durch den Einsatz von Robotik bei der Ressourcenbereitstellung für unsere Bedürfnisbefriedigung zu nutzen und sie fürsorglicher Arbeit zuzuführen, die sich eben nicht rationalisieren lassen.

Alles in allem bleibt zu sagen: Lasst uns gemeinsam Kapitalismus, Rassismus und Patriarchat den Kampf ansagen. Ob in den Krankenhäusern, den Pflegeeinrichtungen, der Familie oder in globalen Zusammenhängen: Communize Care — auf in eine reproduktionsorientierte Gesellschaft.

Denn das ist eine Veränderung ...umsGanze!

about us:

Wir, eklat Münster sind eine antiautoritäre, kommunistische Gruppe, die seit 2017 in verschiedenen politischen Feldern aktiv ist und dabei den Anspruch verfolgt eine radikale Gesellschaftskritik in verschiedene politische Bereiche zu tragen.

Wir haben die aktuellen Krankenhauskämpfe zum Anlass genommen uns näher mit dem Feld gesellschaftlicher Reproduktion auseinander zu setzen. Unsere Broschüre soll dabei einen Anstoß bieten verschiedene politische Kämpfe zu verknüpfen und die Krise der gesellschaftlichen Reproduktion von unterschiedlichen Standpunkten aus zu begreifen. Dabei haben wir Texte unserer Gruppe zusammengefasst und gemeinsam mit unseren Freund*innen der Redical [M] aus Göttingen und des Antifa AK Köln im Rahmen dieser Broschüre veröffentlicht.

Communize Care ist ein erster Aufschlag, um eine Brücke zwischen den aktuellen Kämpfen beschäftigter Pfleger*innen und unseren sowie anderen zeitgenössischen feministischen Kämpfen zu schlagen. Von diesem Standpunkt aus, wollen wir die Krankenhausbewegung in NRW in den kommenden Wochen begleiten und unterstützen. In einer zweiten Auflage wollen wir die Broschüre anhand der Erfahrungen, die wir machen werden, überarbeiten und ergänzen.

Onlinefassung der Broschüre:
eklatmuenster.blackblogs.org

 @eklat_ms, @redical.m, @antifaak

ANTIFA AK COLOGNE
RADICAL LEFT



Nicht zuletzt die Corona-Pandemie zeigt: ein „Weiter so“ kann es nicht geben. Das Pflegepersonal schuftet sich in den Burout, Profite trumpfen seit langem über die Gesundheit und Frauen müssen wieder vermehrt unbezahlte Hausarbeit verrichten. Währenddessen werden Fachkräfte - vor allem aus Osteuropa - in prekären Jobs rassistisch ausgebeutet.

Die Krise der Reproduktion hat sich zugespitzt, die Ursachen sind aber nicht neu: dem zugrunde liegt die geschlechtliche Trennung von Arbeit im Kapitalismus. Die einzige, realistische Antwort auf die Grausamkeit in deutschen Kliniken, unsichtbarer Sorgearbeit oder privater Pflege kann nur in der Überwindung der kapitalistischen Arbeitsteilung liegen. Für eine vernünftige Organisation der gesellschaftlichen Reproduktion.

COM

MUNIZE

COM CARE

MUNIZE